



Landesmusikrat
saar e.v.

INHALT

Zum Geleit	4
Organisation und Mitglieder, Projekte	6
Perspektiven der Kirchenmusik	7
Schönberg gepfiffen	20
Neue Musik – Schlüssel für ein Publikum der Zukunft	22
Saarklang 2014	24
Klassik für Kids	26
Die Leonardys – eine Familie mit viel Musik	28
Termine	33
Worte zur Musik	34
Impressum	35

ZUM GELEIT VON HERMANN JOSEF HIERY



Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Freundinnen und Freunde der Musik,

der Landesmusikrat Saar e. V. (LMR) begreift sich in seinem Selbstverständnis

als Dienstleister. Zielgruppen seines Bemühens sind die Mitgliederverbände, die Fachgremien sowie die breite Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung. Er muss darauf achten, dass er auf dem zu verantwortenden und zu beackern- den Arbeitsfeld nicht nur fallbezogen reagiert, sondern zielorientiert agiert; er muss immer wieder versuchen, in die Zukunft zu sehen und fragen: „Wie geht es weiter? Was können wir in der gegenwärtigen Lage tun, da in der Gesellschaft stets neue Artikulations- und Ak-

tionsformen entstehen? Wie können wir helfen, die musisch-kulturelle Basis unseres Landes nach unseren Ideen und Einflussmöglichkeiten weiter zu stabilisieren, zu entfalten, zu qualifizieren?“ Die Zeiten ändern sich („Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit“, Friedrich Schiller) und es werden stetig andere Fragen gestellt. Deshalb muss man immer neugierig bleiben, stets unterwegs sein, sich mit Feuer und Leidenschaft für all' das engagieren, was einem am Herzen liegt. Wer in der Gegenwart nicht handelt, kann die Zukunft nicht gewinnen. So darf der LMR keinesfalls die im Musikbereich anstehenden Wandlungen und Veränderungen, Probleme und Herausforderungen ausblenden oder schönfärben, sondern muss diese im Geiste einer kritisch-optimistischen Grundhaltung angehen, sie ohne Schnörkel definieren und sich

schließlich eindeutig positionieren. Es wäre falsch, sich in der Wärmestube der eigenen Überzeugungen allzu gemütlich einzurichten. Konstruktive Kritik ist zuzulassen, ist unbedingt einzufordern, muss zum Wesensmerkmal eines stetigen offenen Dialogs werden. Wir

**Wer in der Gegenwart nicht handelt,
kann die Zukunft nicht gewinnen.**

brauchen im LMR Kreativität und Fantasie, wir dürfen keine Empörungsrituale pflegen. Wir müssen bereit sein, zu experimentieren und auch Fehlschläge in Kauf nehmen, frei nach Vaclav Havels Philosophie: „Entscheidend ist nicht die Erfolgswahrscheinlichkeit, sondern, dass man etwas ausprobiert hat“. Nur positive Überlegungen dürfen unser aller Bemühen begleiten; sich in negative Gedanken zu verlieren,

hilft nicht weiter. Als ein Teil dieser Gesellschaft müssen wir die den Zeitgeist prägenden Phänomene aufgreifen und ausleuchten.

Wir müssen uns bemühen, Mit-Gestalter des hiesigen Musiklebens zu sein in dem Bewusstsein, dass nur aus Vielfaltigkeit Neues entsteht, Vitalität erwächst. Es genügt nicht, dass wir das „Spiel“ lediglich von der Seitenlinie aus beobachten und klug kommentieren. Von uns werden Denkanstöße für eine kritische Selbstreflexion erwartet. Wir

Wir müssen gemeinsame Ziele mit klaren Zielperspektiven und Verantwortlichkeiten festlegen sowie gegebenenfalls Handlungsbedarf einfordern.

müssen gemeinsame Ziele mit klaren Zielperspektiven und Verantwortlichkeiten festlegen sowie gegebenenfalls Handlungsbedarf einfordern. Auf uns

ruhen möglicherweise mehr Erwartungen, als wir erahnen und auch erfüllen können. Aber in den Bereichen, wo wir sie erfüllen können, müssen wir aktiv werden. Wir sollten als Ehrenamtliche sehr selbstbewusst auftreten, die Chancen, die sich für eine positive Weiterentwicklung der saarländischen Musikszene bieten, wahrnehmen und uns vor Ort mit den Herausforderungen, den Problemthemen von heute auseinandersetzen und gemeinsam in nie endender Lust am Gestalten nach Lösungen suchen.

Interessen schaffen Tatsachen. Diese Tatsachen aber wollen nicht nur wahrgenommen und analysiert, sondern auch berücksichtigt werden. Der LMR muss seine Interessengebiete tangierenden Entscheidungen stets hinterfragen, Impulse geben, Entwicklungen darstellen, Meinungen aufspüren und diese nach außen in die öffentliche Diskussion tragen. Er muss sie zu „Themen“

machen in einer wohl abgewogenen Mischung aus Realitätssinn und der Fähigkeit zur Vision. Dazu brauchen wir eine Reflexions- und Diskussionskultur, die offen und angstfrei sowie integrativ und nicht ausgrenzend ist, die geprägt von gegenseitigem Respekt, die Meinung des anderen achtet und zu verstehen versucht.

Hierzu sollen alle Broschüren des Landesmusikrates Saar e. V. einen Beitrag leisten.

Landesmusikrat e. V.
Ursulinenstraße 38
66111 Saarbrücken
Telefon: (0681) 8 76 29 63
Telefax: (0681) 8 76 26 95
www.landesmusikrat-saar.de
info@landesmusikrat-saar.de

ORGANISATION UND MITGLIEDER

Das Präsidium

Präsident:	Bernhard Fromkorth („Jugend musiziert“ Saar e. V.)
Vizepräsidentin:	Prof. Kristin Merscher (Hochschule für Musik Saar)
Vizepräsident:	Hermann Josef Hiery (Einzelmitglied)
Schriftführer:	Dieter Boden (Verband Deutscher Musikschulen Landesverband Saar e. V.)
Schatzmeister:	Arthur Knopp (Gesamtverband Deutscher Musikfachgeschäfte e. V.)
Beisitzer:	Bernhard Stopp (Bund Saarländischer Musikvereine e. V.)
Beisitzer:	Nike Keisinger (Saarländischer Rundfunk)

Der Gesamtvorstand

Neben dem Präsidium sind alle Mitglieder durch je einen Delegierten vertreten.

Die Mitgliederversammlung

In ihr werden die Mitglieder durch Delegierte repräsentiert.

- Arbeitskreis Musik in der Jugend (AMJ)
- Bund für Zupf- und Volksmusik Saar (BZVS)
- Bund Saarländischer Musikvereine (BSM)
- Chorverband der evangelischen Kirche im Rheinland e. V.
- Deutsche Orchestervereinigung (DOV)
- Deutscher Komponisten-Interessenverband

- Deutscher Tonkünstlerverband, Landesverband Saar (DTKV-Saar)
- Deutscher Zithermusikbund, Landesverband Saar (DZB)
- Gesamtverband Deutscher Musikfachgeschäfte (GDM)
- Hochschule für Musik Saar (hfm)
- „Jugend musiziert“ Saar e. V.
- Kirchenmusikerverband im Bistum Trier (KVT)
- Saarländischer Akkordeonverband (SAV)
- Saarländischer Chorverband (SCV)
- Saarländischer Landesverband der Liebhaberorchester e. V.
- Saarländischer Landesverband Jazz (SLJ)
- Saarländischer Rockmusikerverband (SRV)
- Saarländischer Rundfunk (SR)
- Saarländisches Staatstheater (SST)
- Universität des Saarlandes
- Verband Deutscher Musikschulen Landesverband Saar (VDM)
- Verband Deutscher Schulmusiker, Landesverband Saar (VDS)
- Verband Deutscher Tonmeister (VDT)

Einzelmitglieder

Hermann Josef Hiery

Prof. Dr. Werner Müller-Bech

Projekte

- Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar (LJO)
- JugendJazzOrchesterSaar (JJOS)
- Landes-Jugend-Ensemble für Neue Musik
(in Zusammenarbeit mit den Landesmusikräten Rheinland-Pfalz und Hessen sowie mit Luxemburg)
- Robert Schuman Chor
(in Zusammenarbeit mit lothringischen, luxemburgischen und belgischen Chordachverbänden)

Wettbewerbe

- „Jugend musiziert“
- Jugend jazzt mit Skoda-Jazzpreis
- Deutscher Chorwettbewerb
- Deutscher Orchesterwettbewerb
- Jugend komponiert
(in Zusammenarbeit mit den Landesmusikräten Rheinland-Pfalz, Hessen sowie mit Luxemburg)

PERSPEKTIVEN DER KIRCHENMUSIK

(hjh) Am 1. April 2006 fand im Kirchenmusikalischen Institut in Leipzig ein Symposium über die Perspektiven der Kirchenmusik statt. Reinhard Schulz hielt hier ein Referat, in dem er sechs Thesen zur Situation der Kirchenmusik entwickelte.

These 1

Die Kirche hat nur eine Zukunft, wenn sich die Kirchenmusik in der Zukunft entwickeln kann.

These 2

Die Chancen für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit zeitgenössischen musikalischen Aussagen sind gerade in der Kirche sehr gut.

These 3

Niveausenkung zur Erhöhung der Akzeptanz ist Verrat am kirchlichen Auftrag.

These 4

Nicht die zeitgenössische Musik sperrt sich spiritueller Auseinandersetzung, sondern die Kirchen sperren sich gegenüber Neuer Musik.

These 5

Die Kirche muss die Scheu vor anderen Glaubensinhalten überwinden.

These 6

Die kirchenmusikalische Ausbildung hinkt hinter den heutigen Anforderungen an das spirituelle Bedürfnis erheblich hinterher.

Wie sind diese Thesen aus heutiger Sicht zu bewerten, zumal in jüngster Vergangenheit mit dem nationalen Bildungsbericht 2012 der Kultusministerkonferenz und der Bundesregierung, dem Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“, dem Grundsatzpapier

des Deutschen Musikrates „Musikalische Bildung in Deutschland – ein Thema in 16 Variationen“ sowie der „Resolution zur Kirchenmusik“ des Deutschen Musikrates eine Vielzahl von Handlungsempfehlungen geschaffen worden ist?

Ist es zwischenzeitlich gelungen oder wird es nicht gelingen, die Kirchenmusik in ihrer spirituellen Vielfalt offensiv in die Kirche zurück zu führen, da sie doch Teil der kirchlichen Verkündigung ist und folglich in den Dialog mit allen Menschen und ihren religiösen sowie ästhetischen Erfahrungen tritt?

Wir baten hierzu die Fachstelle für Kirchenmusik im Bistum Trier, den Kreiskantor der Evangelischen Kirchengemeinde in Neunkirchen, Helmut Werz und den Kirchenmusiker und Chorleiter, Timo Uhrig um Stellungnahme.

Eine Stellungnahme und Situationsanalyse der saarländischen Fachstellen für Kirchenmusik im Bistum Trier, vertreten durch die Regionalkantoren Werner Grothusmann (Saarbrücken), Wolfgang Trost (Marpingen) und Armin Lamar (Saarlouis).

Hinführung zum Thema

„Einheit durch Vielfalt – Kirche macht Musik“, unter diesem Motto und Gedanken fand 2010 in Berlin ein nationaler Kongress mit Trägern, Ausführenden und Protagonisten aus dem Bereich der Kirchenmusik statt. Mit dabei waren neben Mitgliedern des Deutschen Musikrates auch Vertreter aus Kultur und Politik.

Wesentliches Ergebnis dieses Kongresses war eine „Resolution zur Kirchenmusik in Deutschland“. Sie unterstreicht einerseits die kulturhistorische

Bedeutsamkeit der Kirchenmusik und richtet zugleich neun Forderungen an Staat, Zivilgesellschaft und die Kirchen im Hinblick auf die Zukunft der Kirchenmusik.

In der Einleitung zur Resolution heißt es: *„Kirchenmusik ist eines der Fundamente kulturellen Lebens in Geschichte und Gegenwart. Sie ist ein wesentlicher Faktor musikalischer wie religiöser Bildung in Deutschland. Über ihren kirchlichen Verkündigungsauftrag hinaus entfaltet sie kulturelle Prägungskraft in die Gesellschaft hinein. Dies stellt auch der Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ heraus.*

Im Sinne der UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung kultureller Vielfalt bewahrt die Kirchenmusik kulturelles Erbe, fördert künstlerische Ausdrucksformen der Gegenwart und pflegt den Dialog mit anderen Kulturen in unserem Land. Sie stärkt damit die kulturelle Identität des Menschen. Wesentliche Säule der



Musik im kirchlichen Kontext: Von Gregorianik bis Rockband

Kirchenmusik ist das vokale und instrumentale Musizieren. Über eine Million Menschen singen und musizieren in Chören und Instrumentalensembles im kirchlichen Kontext, von der Gregorianik-Schola über die verschiedensten Formen der Chöre und Instrumentalgruppen bis zur Rockband.

In einer Zeit kultureller Verunsicherung und Entwurzelung ist es dem Deutschen

Musikrat daher gemeinsam mit den beiden großen Kirchen ein Anliegen, die Bedeutung der Kirchenmusik für die Gesellschaft heute und in der Zukunft zu unterstreichen und so das Bewusstsein für den Wert ästhetischer Erfahrungen, kreativen Schaffens und geistigen Eigentums zu schärfen und zu fördern.“

Die kulturhistorische Bedeutsamkeit der Kirchenmusik, als Ausgangspunkt und Grundlage für die gesamtmusikalische Entwicklung in der Kultur Europas, ja sogar nahezu weltweit, wird durch die Formulierung dieser Resolution also nochmals unterstrichen.

Für die heutigen Träger und Ausführenden der Kirchenmusik gilt es, in einem zunehmend kirchenfernen und „profanierten“ Umfeld, den großartigen kirchenmusikalischen Schatz mit höchster Verantwortung zu bewahren, ihn aber vor allem auch in die nächsten Generationen weiterzutragen.

Hierzu bedarf es allerdings vieler kreativer Ideen verbunden mit der Frage, welche Möglichkeiten genutzt werden können, um auch Menschen für die vielfältigen Formen von Kirchenmusik zu begeistern, die sich nicht im Umfeld eines kirchennahen Milieus bewegen, sich aber dennoch oder gerade trotzdem hierfür begeistern lassen.

Stellungnahme zu den sechs „Leipziger Thesen zur Situation der Kirchenmusik“

These 1

Die Kirche hat nur eine Zukunft, wenn sich die Kirchenmusik in der Zukunft entwickeln kann.

Kirchenmusik kann einerseits durch die Musik selbst die Kirche, sprich Gottesdienste und liturgische Feiern, in einem Höchstmaß attraktiv und ansprechend

gestalten und hierdurch auch Interessen wecken. Andererseits gestaltet die Kirchenmusik mit und durch ihre Ausführenden in verschiedenen Gruppierungen von Chören und Instrumentalgruppen aktiv das kirchliche Leben. Ansprechende Kirchenmusik kann somit Begeisterung wecken und gemeinsam mit der Liturgie begeistern. Elementar betrachtet gehören Kirchenmusik und Liturgie in ihren vielfältigen Formen untrennbar zusammen und beeinflussen und bereichern sich in positiver Art gegenseitig. Gelingt diese Begeisterung, führt dies auch zu einer Erweiterung der musikalischen Gruppierungen und weckt zugleich Interesse, in der Kirche mitzuwirken. Somit kann man diese These sicherlich unterstreichen. Gibt es Raum und Zukunft für die Kirchenmusik, so gelingt die symbiotische Wirkung zwischen Kirchenmusik und Liturgie weiterhin und wirkt auch durch und mit den Menschen, die sich in Zukunft innerhalb der Kirche engagieren.

These 2

Die Chancen für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit zeitgenössischen musikalischen Aussagen sind gerade in der Kirche sehr gut.

Eine Vielzahl von zeitgenössischen Kompositionen aus dem Bereich der Kirchenmusik zeigen in eindrucksvoller Weise, welche Ausdruckskraft die Neue Musik

Elementar betrachtet gehören Kirchenmusik und Liturgie untrennbar zusammen.

nutzt, um theologische Themen, Gedanken und Deutungen auszudrücken. Hierin werden zumeist Grenzen aufgesprengt und ein komplett neuer Zugang zu theologischen Themenfeldern ermöglicht. Dies gilt nicht nur für den Bereich der Kirchenmusik, sondern auch im Bereich der bildenden Künste. Erfreulicherweise gibt es zahlreiche Kompositionswettbewerbe, die durch



(red.) Zweites Vatikanisches Konzil: „Das bevorzugteste Instrument der r. k. Kirche, die Pfeifenorgel, soll bei jeder musikalischen liturgischen Feier erklingen. Die Musik ist fester Bestandteil der Liturgie und dient nicht als Umrahmung oder Verschönerung der liturgischen Handlungen.“

kirchliche Institutionen mitgetragen und teilweise selbst veranstaltet werden. So beteiligt sich z. B. das Bistum Trier an der Durchführung des Internationalen Kompositionswettbewerbs des Fördervereins Klingende Kirche Saarlouis-Lisdorf.

Ferner werden vielfältige Kompositionsaufträge für Liturgie und geistliche Konzerte vergeben. Die Kirche ist sich also der Pflicht durchaus sehr bewusst, derartige neue Formen der Kirchenmusik zu fördern und zu unterstützen.

Im Hinblick auf die große stilistische Bandbreite Neuer Kirchenmusik, angefangen vom Bereich Neue geistliche Lieder und Musical bis hin zu komplizierten Werken im Stil der Avantgarde, stellt sich allerdings oftmals die Frage, wie modern oder wie zeitgenössisch Neue Kirchenmusik tatsächlich in allen Fällen ist!

These 3

Niveausenkung zur Erhöhung der Akzeptanz ist Verrat am kirchlichen Auftrag.

Auch im Kontext zu These zwei lässt sich eindeutig sagen: eine Niveausenkung zur Erhöhung der Akzeptanz ist in allen Bereichen des kirchlichen Lebens grenzwertig! Sei es im Bereich der Musik oder im Bereich der Pastoral und der Liturgie. Sicherlich muss sich die Kirche allgemein mit der Frage beschäftigen, wie sie weiterhin auf Menschen zugehen und sie für den christlichen Glau-

ben begeistern kann. Dies sollten keine Wege der „Sonderangebote“ oder „Schnäppchen“ sein, sondern ernsthafte und niveauevoll, ansprechende Formen der Verdeutlichung von Glau-

Es stellt sich oftmals die Frage, wie modern oder wie zeitgenössisch Neue Kirchenmusik tatsächlich in allen Fällen ist!

bensinhalten. Das gilt auch für den Bereich der Kirchenmusik. Fakt ist: Qualität setzt sich durch!

These 4

Nicht die zeitgenössische Musik sperrt sich spiritueller Auseinandersetzung, sondern die Kirchen sperren sich gegenüber Neuer Musik.

Diese Behauptung ist einfach nicht korrekt und faktisch falsch! Wie in den Bemerkungen zu These 2 schon erwähnt, unterstützen die Kirchen sehr wohl For-

men Neuer Musik! Es geht bei der Frage sicherlich nicht um negative Einzelercheinungen.

These 5

Die Kirche muss die Scheu vor anderen Glaubensinhalten überwinden.

Was sind „andere Glaubensinhalte“, die die Kirche vertreten soll? Oder sind damit etwa Themenfelder im kirchlichen Leben gemeint, die durch zahlreiche Skandale brennend aktuell sind? Wenn es letztere sind, die auch oftmals zu einem Imageschaden der Kirche geführt haben, beeinträchtigen solche Themen sicherlich auch unseren kirchenmusikalischen „Nährboden“ im Hinblick auf die Nachwuchsarbeit und die Bereitschaft, sich im Umfeld der Kirche zu engagieren. Dies sollte die Kirche sehr wohl im Blick haben.

Wenn es aber tatsächlich um Glaubensinhalte geht, stellt sich die Frage, welche

anderen Glaubensinhalte es gibt, die auf der Basis der christlichen Lehre und des Evangeliums stehen?

These 6

Die kirchenmusikalische Ausbildung hinkt hinter den heutigen Anforderungen an das spirituelle Bedürfnis erheblich hinterher.

Die Gegenfrage lautet: „Was ist das spirituelle Bedürfnis“? Bedürfnisse sind unterschiedlicher Art und bekanntlich individuell sehr verschieden.

An den heutigen Ausbildungsstätten wird grundsätzlich versucht, das vielfältige und umfangreiche Anforderungsprofil an den Beruf des Kirchenmusikers zu vermitteln. Dieses Anforderungsprofil lässt sich nicht nur allein auf die Vermittlung künstlerischer Schwerpunkte und Elemente reduzieren. Solche bilden zwar uneingeschränkt die Grundlage zur künst-

lerischen Arbeit eines qualifizierten Kirchenmusikers, sind aber für eine erfolgreiche Arbeit nicht alleine ausreichend.

Dies wird zwar auch von vielen Ausbildungsstätten innerhalb der Hochschulen so erkannt, leider aber oftmals in der Ausbildung noch nicht zufriedenstellend berücksichtigt.

Die Vielfältigkeit der Berufsanforderung ist so erheblich, dass es im Unterrichtskanon an einer Hochschule nicht nur um ein hochwertiges Orgelspiel oder eine große Wendigkeit im Bereich der Chorarbeit gehen kann. Neben der Fähigkeit ein Oratorium zu dirigieren oder künstlerisch hochwertige Orgelkonzerte spielen zu können – abgesehen



Vielfältige Berufsanforderung: Oratorien dirigieren und Bereicherung der Liturgie

von einem bereichernden musikalischen Agieren innerhalb der Liturgie, was eigentlich die wichtigste Aufgabe eines Kirchenmusikers ist – geht es auch um die Fähigkeit einer nachhaltigen, multiplikativen Arbeit, um grundlegende Kenntnisse im Bereich der Organisation und des Musikmanagements.

Für einen hauptamtlichen Kirchenmusiker an einer größeren Stelle sind diese Dinge lebensnotwendig, ja nahezu Voraussetzung!

Fazit: Thesen und Resolutionen bringen uns sicherlich gedanklich weiter, wenn es um die Perspektiven der Kirchenmusik innerhalb der nächsten Jahre geht. Um aber an der prekären Situation der Kirchenmusik im Hinblick auf ihre Zukunft etwas zu ändern und zu bewegen, bedarf es allerdings vieler Initiativen und Umsetzungen von Zielen, die in Thesen und Resolutionen beleuchtet wurden.

Um den Beruf des Kirchenmusikers auch über die nächsten Jahre attraktiv zu machen und ambitionierten Menschen Anreize zu geben diesen Beruf zu ergreifen, ist es an der Zeit, dass auch von kirchlicher Seite aus deutliche Impulse und Signale ausgehen. Diese Impulse müssen aufzeigen, dass Kirche in Zukunft noch Kirchenmusiker braucht. Es muss deutlich gemacht werden, wie wichtig Kirchenmusik für die Institution Kirche selbst ist. Und: Diese Impulse müssen ehrlich und nachhaltig sein, müssen Sicherheiten geben, damit es wieder mehr Studienanwärter gibt.

Nicht zu vergessen sei aber, dass die hohen Erwartungen, die an die Vielfältigkeit des Berufsprofils eines Kirchenmusikers geknüpft sind, eingebettet werden in eine annehmbare finanzielle berufliche und private Existenzgrundlage. Daran muss sicherlich noch gearbeitet werden.

Die Autoren



*Wolfgang Trost,
Regionalkantor,
Marpingen*



*Armin Lamar,
Regionalkantor,
Saarlouis*



*Werner Grothusmann,
Regionalkantor,
Saarbrücken*

Stellungnahme zu den Thesen aus evangelischer Sicht

These 1

Die Kirche hat nur eine Zukunft, wenn sich die Kirchenmusik in der Zukunft entwickeln kann.

Als Komponist neuer Kirchenmusik und in der Umgebung vieler komponierender Kirchenmusiker im Bereich der klassischen sowie der popularmusikalischen Kirchenmusik stelle ich fest, dass die Kirchenmusik in ihrer traditionellen und visionären Ausprägung in der Lage ist, die Verkündigung der Botschaft Jesu in der Kirche und darüber hinaus zu verbreiten und dadurch Menschen mit der Botschaft in Kontakt zu bringen, die über das Wort allein nicht erreicht würden. Somit ist die Kirchenmusik ein wesentlicher Baustein in der Gemeindearbeit aller Zeiten gewesen und wird es

bleiben unter der Voraussetzung, dass die Gemeinden, Kirchenkreise und Dekanate in der Lage sind, die Kirchenmusik finanziell unangetastet zu unterstützen oder sogar auszubauen.

These 2

Die Chancen für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit zeitgenössischen musikalischen Aussagen sind gerade in der Kirche sehr gut.

Kirchliche Komponisten unserer Zeit bemühen sich, zeitgenössische musikalische Aussagen in verantwortungsvoller Weise den Hörenden der Gemeinden nahe zu bringen.

In besonderem Maße ist dies auf der popularmusikalischen Ebene mit Jazz, Rock und Pop in der Kirchenmusik der Fall, wofür es eigene berufsbegleitende Kurse und Qualifikationen gibt, die von den Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen stark besucht werden. Solcher Art weiterqualifizierte Multiplikatoren

geben einen idealen Nährboden für die fruchtbare Auseinandersetzung mit zeitgenössischen musikalischen Aussagen.

Auch im klassischen Bereich bietet die Kirche ein ideales Forum für „unerhörte“ Klänge. In manche Orgel werden sogar entsprechende Einbauten (midifähige Klaviaturen, progressive Register u. a. m.) auf Wunsch der Organistinnen und Organisten eingebaut, damit neue Klänge hervorgerufen werden können.

These 3

Niveausenkung zur Erhöhung der Akzeptanz ist Verrat am kirchlichen Auftrag.

Niveausenkung ist in beiderlei Gestalt, textlich und musikalisch, auf dem Vormarsch. Manche Literatur scheint auf bewusstem „Schmusekurs“ zu sein. Seit Beginn meiner musikalischen Tätigkeit plädiere ich dafür, dass für einige Lieder

zumindest ein Haltbarkeitsdatum angegeben werden sollte. Der kirchliche Auftrag fällt in solcher Literatur tatsäch-

Niveausenkung ist in beiderlei Gestalt, textlich und musikalisch, auf dem Vormarsch.

lich hinten herunter, am häufigsten in der evangelikalischen Szene. Bei ernsthaft überlegter Text- und Musikgestaltung mit angestrebtem hohem Niveau steigert sich die Akzeptanz parallel zur Verkündigungsqualität.

These 4

Nicht die zeitgenössische Musik sperrt sich spiritueller Auseinandersetzung, sondern die Kirchen sperren sich gegenüber Neuer Musik.

Dieser These kann ich nicht zustimmen, denn in meinem Erlebensbereich wird die Neue Musik geradezu erwartet, nicht in dem Sinne, dass sie ein Allein-



Trinität: „Anderer Glaubensinhalt ist (...) weder nötig noch zielführend.“

stellungsmerkmal bekommt (Traditionspflege ist uns ebenfalls ein Anliegen), sondern in dem Sinne, dass Alte und Neue Musik einen gemeinschaftlichen Weg zur Förderung geistiger Kräfte (emotional, mental und moralisch) gehen.

These 5

Die Kirche muss die Scheu vor anderen Glaubensinhalten überwinden.

Diese These ist in sich widersprüchlich, denn Kirche hat den einen Glaubensinhalt, dass uns in Gestalt der Trinität die Botschaft Jesu zu einem guten bis beispielhaften Leben anregt und wir in Verantwortung vor Gott streben nach Bewahrung der Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit. „Anderer“ Glaubensinhalt ist in meinen Augen weder nötig noch zielführend.

These 6

Die kirchenmusikalische Ausbildung hinkt hinter den heutigen Anforderungen an das spirituelle Bedürfnis erheblich hinterher.

Diese These mag so stehen bleiben, denn sowohl in der kirchenmusikalischen Ausbildung wie in allen anderen Ausbildungsgängen (Theologie oder

Medizin, Mathematik oder Astrophysik usw.) geht es immer darum, den Auszubildenden ein Handwerkszeug zu geben, mit dem sie ihr Berufsleben gestalten können. Wie weit ein Kirchenmusiker dann in der Lage ist, ein wie auch immer definiertes „spirituelles Bedürfnis“ zu erkennen und zu befrieden (oder eben bewusst zu ignorieren), ist kein Element eines Studienganges. Die Studiengänge „Kirchenmusik“ sind so breit aufgestellt, dass alleine schon diese Breite beinahe eine Überforderung der Auszubildenden darstellt. Was die qualifizierten Musikerinnen und Musiker damit in ihrer Arbeitsstelle beginnen, ist von ihrer Persönlichkeit abhängig und sollte sicher nie Inhalt einer Ausbildung werden.



Helmut Werz, Kreiskantor
der Evangelischen Kirche
Neunkirchen (Saar)

Hat die Kirchenmusik Zukunft, ist sie für die heutige Zeit gerüstet? Oder besser: Muss sie noch zukunftsfähig sein?

These 1

Die Kirche hat nur eine Zukunft, wenn sich die Kirchenmusik in der Zukunft entwickeln kann.

Eines bedingt hier quasi das Andere. Gerade die Kirchenmusiker haben über ihre Arbeit mit den Chören in den Gemeinden einen Zugang zu vielen Gemeindemitgliedern, die sich über die Musik engagieren. Eine wichtige seelsorgerische Aufgabe, die hier von Musikern mit bewältigt wird. Das Singen in der Liturgie, die Mitgestaltung von Gottesdiensten an Feiertagen, aber auch die Gemeinschaft sind alles wesentliche Punkte dieser Arbeit. Im Optimalfall singt der Chor auf der Empore auch kein Konzert als Konkurrenzveranstaltung

zum Gottesdienst, sondern unterstützt die Liturgie. Auf den Heiligen Augustinus geht der Satz „Wer singt, betet doppelt“ zurück. Eine große Aufgabe, die die Kirchenmusiker mittragen, sind sie doch für das Singen (in) der Gemeinde wesentlich verantwortlich. Über die Zeiten hinweg, ist und war jedoch vor allem die Wertschätzung dieser Arbeit durch Pfarreien oder Bistümer immer problematisch. Die Musik hat oftmals nur einen geringen Stellenwert, was es auch den Musikern nicht immer einfach macht. Dass dies kein Problem allein unserer Zeit ist, lässt sich daran festmachen, dass sogar einer der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der (Kirchen-)Musik, nämlich kein anderer als Johann Sebastian Bach, in ständigem Streit mit seinen Dienstherrn lag, die seine Arbeit ebenso gering wertschätzten, wie es vielen (Kirchen-)Musikern auch heute noch ergeht.

Was aber tun? In der Regel gewinnt etwas an Akzeptanz, je mehr Leute davon

begeistert sind und als Unterstützer dafür eintreten. Was müsste die Kirchenmusik dazu tun? Die Musik unserer Zeit, die ein Großteil der Menschen gerne hört, lässt sich unter den Begriffen Rock, Pop zusammenfassen. Sollte die Kirchenmusik sich aber dem anpassen? Dazu kann die dritte These Schulz' genannt werden.

These 3

Niveausenkung zur Erhöhung der Akzeptanz ist Verrat am kirchlichen Auftrag.

Zunächst müsste man sich natürlich hierbei darüber streiten, ob die Musik Bachs und Mozarts oder Gregorianischer Choral, bessere Musik als Rock und Pop sind. Dennoch entstanden auch in der jüngeren Vergangenheit immer wieder Lieder mit geistlich Texten, die vom Genre her eher in dieser Richtung verankert sind. Unzählige davon sind im Umlauf. Einige musikalisch und

von ihrer Textaussage sind dabei ohne Frage gut. Der Großteil jedoch lässt sich eher auf einem unteren Qualitätsniveau ansiedeln. Sollten wir nun als Kirchenmusiker lieber diese Musik in den Vordergrund rücken, den Choral, den Chorgesang sein lassen? Die Leute scheinen diese Musik ja gerne zu hören, was spricht dann dagegen? Geht man von einer damit einhergehenden „Niveausenkung zur Erhöhung der Akzeptanz“, wie Schulz es nennt aus, würde sicher ei-

Genauso wie Kirche nicht zu einem Mitläufertum werden sollte, darf es auch die Kirchenmusik nicht werden.

niges an bestehender Qualität verloren gehen. Schulz nennt es einen „Verrat am kirchlichen Auftrag“. Harte Worte wählt er, die aber auch aufhorchen lassen. Hat die Kirchenmusik vielleicht mehr zu bieten, als nur möglichst vielen Menschen gut zu gefallen? Einen Auftrag? Als Musik der Kirche, steht sie folgerichtig auch

im Auftrag dieser Kirche, ist Teil eines Ganzen. Genauso, wie Kirche nicht zu einem Mitläufertum werden sollte, darf es auch die Kirchenmusik nicht werden. Wenn man nur noch allem hinterherläuft, um möglichst gut zu gefallen, statt ein Statement abzugeben, wo bleibt da die Glaubwürdigkeit? Dies bedeutet natürlich nicht, dass die Musik keinem gefallen soll. Aber sie sollte etwas Eigenes, etwas Besonderes in sich tragen. Eben nicht alltäglich sein, wie auch der Gottesdienst in dem sie ja überwiegend beheimatet ist, nichts Alltägliches sein soll, sondern eine besondere Feier.

Die Kirchenmusik ist über lange Zeit erwachsen und es ist kaum möglich, einen Schnitt zu machen, alles Bisherige über Bord zu werfen und jetzt nur noch die Musik zu machen, die die breite Masse hören will.

Schulz greift dies in seiner letzten These polemisierend auf:

These 6

Die kirchenmusikalische Ausbildung hinkt hinter den heutigen Anforderungen an das spirituelle Bedürfnis erheblich hinterher.

Gerade die kirchenmusikalische Ausbildung an Musikhochschulen ist eine der umfassendsten und fundiertesten überhaupt. Dennoch lässt es sich nicht zurückweisen, dass auch hier die Anmeldezahlen rückläufig sind, obwohl die Qualität der Ausbildung für sich spricht. Zu beobachten ist jedoch gerade bei Studierenden, die sich für die

Gerade die kirchenmusikalische Ausbildung an Musikhochschulen ist eine der umfassendsten und fundiertesten überhaupt.

Kirchenmusik entscheiden, dass diese oftmals noch ein zweites Fach studieren. Eine Absicherung für das spätere Berufsleben. Durch den angespro-

chenen, oftmals geringen Stellenwert der Musik, werden natürlich sichere und finanziell gut ausgestattete Stellen rar oder gänzlich gestrichen. Sparpläne der Bistümer und Ähnliches zollen ebenso ihren Tribut. Dennoch gibt es immer wieder junge, talentierte und engagierte Menschen, die sich für den Beruf des Kirchenmusikers bewusst entscheiden. Genauso gibt es diese Menschen, die sich für den Glauben und die Kirche entscheiden und die sich auch von „Protzbischöfen“ und anderen Missständen nicht erschrecken lassen, sondern ein tiefgründiges Verstehen dafür haben oder bekommen wollen. Das kann Hoffnung bringen.

Für die kommenden Generationen an Kirchenmusikern lässt sich sagen, dass es sicher kein hürdenloser Weg werden wird. Aber es macht zuversichtlich, auf welche weit zurückreichende und große Tradition sie blicken dürfen und die sie nun selbst weiterführen und

prägen dürfen. Der Großteil unserer Musikkultur, egal ob Klassik, Jazz, oder Pop findet ihre Wurzeln ebenfalls dort.

Mit den Zeichen, die die Zeit uns gibt im Blick nach vorne und immer wieder einem kurzen Gedanken zurück an die lange Tradition, kann es auch die Kirchenmusik in Zukunft schaffen ein wichtiges gesellschaftliches, religiöses und kulturelles Gut einer Zeit zu sein. In einer Zeit in der es auch gut tut, wenn es trotz aller Schnelllebigkeit stabile Konstanten gibt.



*Timo Uhrig,
Kirchenmusiker und Chorleiter*

SCHÖNBERG GEPFIFFEN?

(hjh) Der Komponist Arnold Schönberg hat angeblich Anfang des 20. Jahrhunderts gesagt, man werde in 50 Jahren seine Musik auf der Straße pfeifen. Diese Erwartung war nicht unberechtigt. Auch Ludwig van Beethoven war mit seinen Schöpfungen bei den Zeitgenossen zunächst auf Unverständnis und Ablehnung gestoßen.

Schönberg ist nun seit fast 63 Jahren tot und seine Zwölftonserien haben ebenso wenig Eingang in die populäre Kultur gefunden wie die elektronischen Experimente von Karlheinz Stockhausen oder die Geräuschcollagen von Pierre Henry. Die Neue Musik („Wer“



© NMZ, Rupert Hörbst

oder „Was“ ist damit genau gemeint, fragt Helmut Lachenmann: Schönberg, Berg, John Cage, Stockhausen, Nono, Boulez, Berio, Feldmann, Arvo Pärt, Steve Reich, Philipp Glass, Wolfgang Rihm, Brian Ferneyhough, Salvatore Sciarrino, Aribert Reimann, Mathias Spahlinger, Harry Partsch?) ist einsam alt geworden. In ihrem ständigen Streben nach Inno-

vation, nach neuen Klängen lassen die Komponisten das breite Publikum zurück. Nicht zu akzeptieren ist die Eigenart, immer wieder Stücke uraufzuführen, die dann schnell in Vergessenheit geraten. Die noch zu mobilisierenden Konzertbesucher/-innen stehen der Neuen Musik häufig verständnislos gegenüber, da diese für sie zu anstrengend ist. Vielleicht trägt dazu bei, dass sich zur Emanzipation von Dissonanz (Arnold Schönberg) und Rhythmus (Igor Strawinsky) die Verselbständigung des Geräusches (John Cage) hinzu gesellt, das heißt, das bloße Geräusch wird zur Musik und nicht mehr der geformte Klang; doch dafür ist nur noch eine Minderheit zu begeistern. Man hat allzu oft den Eindruck, beim Publikum entwickle sich keine Liebe zu dieser Musik, sondern es baue sich nach und nach eine Art Abwehrhaltung auf. Dies-

bezüglich interessant ist die Erklärung des amerikanischen Komponisten Howard Hanson (1896-1981) zum Stil und zum Untertitel seiner zweiten von den insgesamt sieben Sinfonien, der „Romantischen Sinfonie“, im Programmheft der Uraufführung: „Für mich bedeutet die Sinfonie meine Rettung vor dem ziemlich ungenießbaren Typ des modernen musikalischen Realismus, der einen so breiten Raum im gegenwärtigen Denken einnimmt. Ein großer Teil der zeitgenössischen Musik scheint mir der Tendenz nach viel zu verkopft. Ich glaube nicht, dass Musik in erster Linie eine Sache des Intellekts ist, sondern vielmehr eine Offenbarung der Emotionen. Ich versuchte daher, mit meiner Sinfonie ein Werk zu schaffen, das jung im Geist, lyrisch und romantisch im Temperament sowie einfach und direkt im Ausdruck ist.“

Das Erkennen von melodischen Elementen ist ein Erfolgserlebnis, das uns die Musik verstehen lässt. Aber gerade

solche wichtigen Erfolgserlebnisse enthält die Neue Musik den Hörerinnen und Hörern vor. Sie drückt sich noch immer in der Almosenecke des Kulturbetriebes herum, während die zeitgenössische Bildende Kunst glitzert; jeder erste Pinselstrich wird zum Start-up, jede verrückte Idee zum Businessplan! Die zeitgenössische Bildende Kunst setzt zunehmend auf die Kompetenz des Betrachters und gibt ihm auf, genau hinzusehen und daraus seine Schlüsse zu ziehen. Pablo Picasso sagte: „Ein Bild lebt nur durch seinen Betrachter“.

Kritiklos nimmt man an, Kunst sei doch, was ein Künstler als Kunst bezeichnet: schwarze, magische, leere, kalte, nichtige Kunst! Man spricht deshalb mittlerweile sogar von dem erweiterten Kunstbegriff: Kunst kann alles sein, eine Konservendose, ein Klodeckel, ein Heringsschwanz, ein Pfund Margarine. Es muss nur durch den richtigen Mann, die richtige Frau dazu gemacht werden.

Kunst entsteht nicht durch Begabung und Handwerk, sondern durch Interpretation und Definition! Auch die zeitgenössische Bildende Kunst ist meist unverständlich, sperrig, sehr experimentell, ja absurd und bricht oft mit allen Konventionen; aber ihre Tempel werden bestens frequentiert.

Und so stellt sich dem interessierten Zeitgenossen die Frage: Was kann man tun, um Neue Musik nicht nur einem Publikum von Spezialisten verständlich zu machen? Denn „wir brauchen die Neue Musik, weil sich ihr (und damit uns) heute mehr Möglichkeiten als je zuvor erschließen, dank des technischen Fortschritts, dank neuer stilistischer und ästhetischer Erkenntnisse“. (B. Schaeffer)

„Warum“ fragen wir den Musikchef von SR 2 Kulturradio, Herrn Dr. Friedrich Spangemacher, „ist das bei der Neuen Musik anders als bei der zeitgenössischen Bildenden Kunst?“

NEUE MUSIK – SCHLÜSSEL FÜR EIN PUBLIKUM DER ZUKUNFT

VON DR. FRIEDRICH SPANGEMACHER

Es ist richtig, Schönberg wird nicht auf den Straßen gepfiffen, aber seine Werke stehen längst im Repertoire der berühmtesten Orchester der Welt, allen voran seine Kammer-sinfonien, die „Verklärte Nacht“, die riesig besetzten „Gurre-Lieder“ oder die Orchestervariationen. Tatsächlich hatte sich aber Mitte des 19. Jahrhunderts ein Konzertrepertoire bei den Sinfonieorchestern entwickelt, das sich weitgehend auf die Klassiker und Romantiker beschränkte. Doch längst sind die Klassiker des 20. Jahrhunderts angefangen von Richard Strauss über Debussy und Ravel bis zu Strawinsky und Bartók mit dabei; aber auch Stimmen des 20. Jahrhunderts wie John Adams und Kzystof Penederecki werden in den Klassiktempeln ge-
feiert und selbst Nono und Lachmann sind keine Tabus bei normalen Orche-



Drauf gepfiffen: Arnold Schönbergs Werke stehen längst im Repertoire der berühmtesten Orchester der Welt.

stern mehr. Uraufführungen von Wolfgang Rihm geraten gar zu umjubelten

Events. Wenn man die Programme des New York Philharmonic Orchestra (ein Ensemble, das ohne öffentliche Mittel auskommen muss) im November und Dezember 2013 studiert, findet man neben Mozart und Bach, aber auch Strauss, Britten, Poulenc und Zeitgenossen wie Christopher Rouse und Thomas Adés. Beethovens Fünfte, Brahms' Vierte und Tschaikowskys Geigenkonzert haben mächtig Konkurrenz bekommen in den Abonnementkonzerten. Aber das Vorurteil des engen rotierenden Klassikkanons hält sich unverwüstlich...

Es soll die komplexe Musiksprache sein, die die Menschen nicht erreicht und mit denen sie überfordert seien. In Filmen haben sie allerdings damit kein Problem: Bernard Hermanns schrill-verzerrte, dissonante Streichquartett-

klänge bei der Mordszene in „Psycho“ werden ebenso selbstverständlich akzeptiert wie die Musik im Schlöndorff-Streifen „Der junge Törless“, die aus der Feder von Hans Werner Henze stammt. Die elektronisch erzeugte Musik aus der Kult-Serie „Breaking Bad“, die durchaus nicht nach Dur und Moll klingt, hat viele Fans ebenso wie Hans Zimmers komplexe Partitur für den Film „Inception“ überzeugt.

Ja, warum haben es Bildende Künstler leichter? Es gibt einen einfachen Grund: Wenn ein Bild nicht gefällt, geht man einfach zum nächsten. Wenn ein Stück Musik nicht gefällt, ist man in seinem Sitz gefesselt. Das Ritual „Konzert“ schreckt vor allem junge Hörer ab. Doch: verlieren sich in einem Konzert mit Musik von Stockhausen vielleicht 100 Hörer, so findet seine Musik im Netz Tausende von Interessierten. Stockhausens „Gesang der Jünglinge im Feuerofen“ wurde auf „Youtube“ über 500.000

mal aufgerufen und seine „Stimmung“ über 50.000 mal, dass sind mehr Menschen als die meisten Fußballstadien unterbringen.

Neue Musik und neue Medien: hier liegt wohl der Schlüssel für ein Publikum der Zukunft, aber auch in der Neuentwicklung von Konzertpräsentationen. Aufgerufen sind Komponisten selbst, aber auch Ensembles und Institutionen.

Dr. Friedrich Spangemacher, Programmgruppenleiter Musik von SR 2 Kultur-Radio, leitete von 1990 – 1999 das Festival „Musik im 20. Jahrhundert“ in Saarbrücken. Er ist außerdem „Chairman der Music Group der Europäischen Rundfunkunion“.



Schönberg und die Zahl 13



(hjh) Dem Komponisten Arnold Schönberg war die Zahl 13 mindestens unangenehm. Schlimm für ihn, dass er am 13. September 1874 geboren wurde, und er hatte schon bald Angst, an einem Freitag, dem 13. zu sterben. Als der Komponist bemerkte, dass der Titel seiner Oper „Moses und Aaron“ 13 Buchstaben hatte, wurde daraus kurzerhand „Moses und Aron“.

Ach so, Schönberg starb im Juli 1951, am 13. Juli 1951 – ein Freitag.

SAARKLANG 2014

EIN FESTIVAL ZUM TAG DER MUSIK

„Drei Chinesen mit 'nem Kontrabass, saßen auf der Straße und erzählten sich was“. Und zwar erzählten sie sich von einer jungen Gruppe Studenten, die mir nichts dir nichts auf die Idee kamen, das Festival SAARKLANG zu organisieren.

Im Studiengang „Musikmanagement“ an der Universität des Saarlandes sieht der Studienplan vor, praktische Erfahrungen zu sammeln indem man ein Künstlerisches Projekt plant. Manche Studenten organisieren Tonträgeraufnahmen, die andern veranstalten Wohnzimmerkonzerte. Doch wir stecken unser Herz in die Idee, das Festival „SAARKLANG“ stattfinden zu lassen.

Die Idee kam jedoch nicht von irgendwoher. Dr. Friedrich Spangemacher, Stellvertretender Leiter des SR2 und Dozent an der Uni, erklärte sich bereit, komme

was wolle ein Projekt mit einer Hand voll freiwilliger Studenten hochzuziehen, was zumindest die Einschränkung hat, am 14.06., also dem Tag der Musik in Deutschland, stattzufinden. Es meldeten sich schließlich ca. zehn Leute zu

Alles in allem haben wir einen großen Aufwand betrieben, um dem Saarland einen kostenlosen, unvergesslichen Tag zu schenken.

diesem Projekt an und tüftelten solange ein Konzept aus, bis ein Ergebnis rauskam, was den Menschen im Gedächtnis bleibt. So entstand SAARKLANG.

Natürlich fing nach der Konzepterstellung erst richtig die Arbeit an, denn von nichts kommt nichts. Geld musste also her. Für eine dann nur noch achtköpfige

Studentengruppe, die zwar „Management“ studiert, jedoch größtenteils noch keine praktischen Erfahrungen gesammelt hatte, fing die Herausforderung nun erst an. Auch die Genehmigungen von der Stadt müssen eingeholt werden, Sicherheitsvorkehrungen müssen getroffen, Künstler gebucht und eine Homepage bzw. Internetauftritt muss geplant werden. Davon abgesehen ist es natürlich auch eine große Herausforderung, das Management innerhalb der Gruppe harmonisch verlaufen zu lassen, sodass jeder gleich viel Arbeit hat, sich aber keiner überfordert fühlt.

Mit größter Sicherheit kann man von uns als Gruppe behaupten, dass SAARKLANG zu planen wohl eine der anstrengendsten Arbeiten ist, die wir je im Studium



Über den Tellerrand geblickt: Die Initiatoren von SAARKLANG

machen mussten. Es zeigt uns allerdings unseren wahrscheinlich zukünftigen Berufsweg. Wir haben uns immer Sorgen gemacht, was passiert, wenn man nach dem Studium keinen Job findet. Jetzt aber machen wir uns eher Sorgen, was passiert, WENN wir hinterher einen Job finden. Doch zum Glück konnten wir im Laufe der Planung viele wichtige und bereichernde Personen für uns gewin-

voller Stolz das zum ersten Mal veranstaltete SAARKLANG vorstellen können. Der Tag sieht vor, vier Bühnen verteilt zu bespielen. Eine Bühne soll Open-Air am Max-Ophüls-Platz aufgebaut werden, der mitten im Kneipenviertel liegt. Auf dieser Bühne wird unter anderem zum Abschluss des Tages unser Hauptkünstler „Luis Laserpower“ etwas zum Besten geben. Nebendran befindet sich

nen, unter anderem besonders den Landesmusikrat des Saarlandes. Mit motivierenden Worten, als Veranstalter aufzutreten und jede Menge Telefonnummern wichtiger Leute, brachte er uns Stück für Stück voran, bis wir nun mit

das „Theater im Viertel“, wo Vorträge, Lesungen und kleine Konzerte zum Beispiel von Felix Janosa veranstaltet werden sollen. Außerdem liegt direkt hinter dem M-O-Platz die Musikschule, in der der Tag mit einem Klavierwettbewerb „Klavierplus“ beginnt und anschließend Räume bietet, wo Leute jegliche Instrumentengruppen ausprobieren und an Workshops wie z. B. *Einführung ins Beatboxen* oder *Instrumentenbau* teilnehmen können. Etwas weiter weg befindet sich die vierte der vier Bühnen, nämlich die Basilika St. Johann, die katholische Kirche, die mit einer Orgelmartinee beginnt und Platz für Solisten bereit hält, die zwischendurch den tollen Klang der Kirche vortragend nutzen können.

Generell steht nämlich der Tag unter dem Motto der Vielfalt. Wer denkt nicht an einen Menschen mit Dreadlocks, wenn er Reggae hört, an einen Senioren, wenn im Radio ein Schlager gespielt wird, oder...? Das Festival soll zum

anlässlichen Tag der Musik aufzeigen, dass die Stilrichtungen nicht immer die gleichen Zuhörer genießen und es sich lohnt, über den musikalischen Tellerrand hinauszublicken. Menschen sollen durch die Vielfalt an die Musik heran geführt und durch den Beweis, dass Musikstile mehr beinhalten als man denkt, begeistert werden.

Die kleinen Besucher können zum Instrumentenausprobieren gehen, die mittleren dürfen die Konzerte genießen, die erfahreneren zu den in die Tiefe gehenden Vorträgen gehen und alle müssen sich währenddessen nicht wie die drei Chinesen auf die Straße setzen, sondern dürfen den Sommertag in unserer Lounge in der Nähe der Hauptbühne mit Eis oder Bier genießen.

Alles in allem haben wir einen großen Aufwand betrieben, um dem Saarland einen kostenlosen, unvergesslichen Tag zu schenken. Wir hoffen das Beste.

KLASSIK FÜR KIDS

MAXIMUS MUSIKUS BESUCHT DAS ORCHESTER / VON EVA MOLTER

Die Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung in Ottweiler veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bildung und Kultur über das Jahr Konzerte, die junge Menschen an die klassische Musik heranführen und Berührungängste abbauen sollen. Dabei ist es entscheidend, Kinder im Kindergartenalter anzusprechen, die noch vollkommen unvoreingenommen und offen für die Vielfältigkeit der Musik sind. Die Toleranz, sich auf andere Musik als die allgegenwärtige Rock- und Popmusik einzulassen, nimmt im Laufe der Kindheit immer mehr ab. Umso wichtiger ist es, den Kindern durch interessante klassische Konzerte ein Alternativangebot zu machen ihren Horizont zu erweitern. Ebenso ist es wichtig den Kindern Vorbilder zu präsentieren und sie dadurch zu animieren, eventuell

selbst musikalisch tätig zu werden, indem sie ein Instrument erlernen oder in einem Chor singen wollen.

So war das Saarländische Staatsorchester nun zum zweiten Mal in der Landesakademie zu Gast. Unter der Leitung von Thomas Peuschel präsentierte das Staatsorchester das Werk „Maximus Musikus besucht das Orchester“ der isländischen Komponistin Hallfrídur Ólafsdóttir. Maximus Musikus, so nennt sich eine kleine Maus, die sich eines Tages in den Probenraum eines Sinfonieorchesters verirrt. Dort erlebt sie allerhand interessante Dinge und lernt nebenbei Orchesterinstrumente und bekannte Orchesterwerke kennen.

In zwei aufeinanderfolgenden Aufführungen lauschten insgesamt 440 Jungen und Mädchen aus Kindertageseinrichtungen und Grundschulen

gespannt, was die kleine Maus im Orchester des Staatstheaters erlebt. Dabei erfuhren sie ganz nebenbei, warum ein Geiger Kollophonium zum Bestreichen der Bogensaiten braucht, wie ein Kontrabass und eine Piccoloflöte klingt und wie der Ablauf in einem Konzert ist. Begeistert verfolgten die jungen Zuhörer den berühmten „Bolero“ von Maurice Ravel, bei dem sich zu einem Trommelrhythmus, den die Kinder schon vorher geübt hatten, immer mehr Instrumente hinzugesellten, bis das ganze Orchester in einem atemberaubenden crescendo das Thema intonierte.

Damit die Kinder so mitgehen konnten, waren Musikerinnen und Musiker des Staatsorchesters und Frau Eva Binkle vom Theaterpädagogischen Zentrum, die auch als Erzählerin im Konzert funktionierte, im Vorfeld in die Kindertageseinrichtungen und Grundschulen gegangen, um die Kinder auf das Konzert vorzubereiten. So war es natürlich eine

große Freude, als die Kinder „ihren“ Musiker und auch die Musik wieder erkannten. Visuell unterstützt wurde die Geschichte um die kleine Maus von wunderschönen, kindgerechten Illustrationen, die auf eine große Leinwand hinter dem Orchester projiziert wurden.

Höhepunkt des Konzertes, war das gemeinsame Singen des Liedes „Maxis Lied“, das die Kinder auch schon vorher eingeübt hatten. Unterstützt wurden sie dabei von dem Kinderchor „Die Theatermäuse“ des Saarländischen Staatstheaters.

Die Begeisterung der kleinen Zuhörer zeigte sich nicht nur darin, dass wäh-



Maximale Begeisterung: Das Saarländische Staatsorchester und die „Klassikkids“

rend des Konzertes eifrig „mitgespielt“ und „mitdirigiert“ wurde, sondern auch darin, dass am Schluss durch heftiges Applaudieren und Rufen das Saarländische Staatsorchester nicht ohne Zugabe von der Bühne gelassen wurde. Am Ende merkte man allen Beteiligten an, wie viel Spaß dieses außergewöhnliche Konzert bereitet hat. Fortsetzung folgt.

DIE LEONARDYS - EINE FAMILIE MIT VIEL MUSIK

Peter Josef und Anna Maria Leonardy, beide aus Trier stammend, sind die Stammeltern einer weit verzweigten musikalischen Sippe.

Eines ihrer zehn Kinder, Otto Leonardy, war wegen seiner körperlichen Stärke zum Bergmann prädestiniert, was er dann auch wurde, trotz seines offenkundigen Talents, jede Stimme in vierstimmigen Sätzen und Gesängen sofort nachzusingen. Das waren beste Voraussetzungen für die damaligen Chöre im Ort Hülzweiler an der Saar, wo er mit Frau Martha wohnte. Auch sie war musikalisch, und mit Sohn Gerhard, den Töchtern Amanda und Elfriede waren weitere außergewöhnliche Stimmen beisammen, um im Kirchenchor St. Cäcilia den Grundstock für den heutigen Philharmonischen Chor an der Saar zu bilden. Tochter Elfriede Leonardy war

die zuverlässige Altstimme, während Amanda als Sopran-Solistin strahlte.

Einzig der jüngste Sohn Robert Leonardy schien nicht die goldene Stimme der übrigen Familienmitglieder geerbt zu haben. Der Kleine orientierte sich lieber

Als er mit zwölf Jahren immer noch auf einem Klavier beharrte, wurde das angeschafft.

an dem Pfeifen der Lokomotive, dem Kreischen und Brummen der Maschinen oder dem Singen der Vögel, deren Töne er sofort als „tiefes Fis“ oder „hohes „Es“ bezeichnete, obwohl er zuhause kein Instrument besaß und nur auf das alte Klavier im Wirtshaus angewiesen war. Roberts absolutes Gehör war verblüffend, in der Familie galt das aber als normal, er sang absolut sicher, doch

nicht sehr schön, und als er mit zwölf Jahren immer noch auf einem Klavier beharrte, wurde das angeschafft. Der älteste Sohn Gerhard war der beste Tenor in der Familie, der sich sehr bemühte, seine Klavierübungen einigermaßen ordentlich wiederzugeben, während der kleine Bruder Robert im Nebenzimmer saß und das heimlich Mitgehörte später mühelos und einwandfrei vorspielte.

Aufgrund seiner herausragenden spielerischen Begabung sollte Robert nach Meinung seines Bruders Gerhard unbedingt nach Saarbrücken aufs Konservatorium. Die Aufnahmeprüfung dort gestaltete sich für Robert Leonardy etwas schwierig, doch aufgrund seines absoluten Gehörs und der Tatsache, dass der Vierzehnjährige trotz mangelnder Notenkenntnisse sich auf dem Klavier in jeder gewünschten Tonart so bewegen

konnte wie kein anderer seines Alters, wurde er als „verwildertes Ausnahmetalent“ vorläufig aufgenommen. Professor Fritz Griem nahm sich seiner an. Zwei

Jahre später stand er bereits als Solist des Tschairowsky-Klavierkonzerts b-moll im Stadttheater in Saarbrücken auf der Bühne.



Musikalisches Moment am eindrucklichsten: Robert, Eva und Bernhard Leonardy - eine musikalische Familie, deren Bekanntheitsgrad weit über das Saarland hinausgeht. Dem Saarland jedoch treu geblieben, haben sie viel bewegt. Die Musikfestspiele Saar z. B. von Robert Leonardy initiiert, genießen bundesweit hohes Ansehen.

„Jung gefreit, nie gereut!“ lautet ein bekanntes Sprichwort. Inge und Robert Leonardy hatten sich im Konservatorium kennen gelernt. Bereits im Alter von 23 Jahren wurde Robert Vater des Sohnes Bernhard, vier Jahre später kam Tochter Eva zur Welt. Neben seinen familiären Verpflichtungen spielte Vater Robert viele Konzerte und studierte zusätzlich in Paris und Frankfurt am Main. Zwischendurch war er bei internationalen Klavierwettbewerben erfolgreich, während Frau Inge das Konzertbüro übernahm. Eine Anstellung am Rheinischen Konservatorium in Köln erleichterte das Leben. Schließlich folgte er dem Ruf der saarländischen Hochschule für Musik als jüngster deutscher Professor im Saarland.

Zu dieser Zeit traf sich die große Familie Leonardy regelmäßig an den Wochenenden bei den Großeltern in Hülzweiler, wo dann viel gespielt und gesungen wurde.



*Talent hat sich durchgesetzt:
Wolfram Schmitt-Leonardy*

Schon in diesen Jahren fiel auf, wie geschickt der kleine Wolfram Schmitt, jüngster Sohn der Schwester Elfriede, Klavier spielte; als ob sich dieses Talent innerhalb der Familie hier fortgesetzt hätte. Und so war

es auch: Zunächst bei Robert Leonardy im Unterricht, setzte der sein Studium an der Musikhochschule des Saarlandes und bei Michael Ponti fort, konzertierte und gewann auch so bedeutende Klavierwettbewerbe. Wolfram Schmitt-Leonardy reifte zu einem bekannten Pianist heran. Heute ist er Professor an der Münchener Musikhochschule.

Dass die Musikfestspiele Saar 1989 von Robert Leonardy ins Leben gerufen und bis zum diesjährigen 25. Jubiläum eine

rasante Entwicklung genommen haben, ist allgemein bekannt. Zahlreiche internationale Stars, Dirigenten und Orchester, die sonst nur in großen Metropolen zu sehen und zu hören sind, kamen auf sein herausragendes, nimmermüdes Engagement hin ins Saarland.

Etwas anders verlief der musikalische Weg von Bernhard Leonardy, dem Sohn von Inge und Robert. Die Erziehung in der katholischen Familie Leonardy bedingte, dass die Kinder sonntags morgens regelmäßig in den Gottesdienst gingen. Das galt auch für den jungen

Seit neuestem ist Bernhard Leonardy als Nachfolger seines Vaters künstlerischer Leiter der Musikfestspiele Saar.

Bernhard, der das Klavierspiel ziemlich unorthodox bei seinem Vater mit Beethoven-Sonaten begonnen hatte. Erstaunlich war nur, dass er den Kirch-

gang offenbar so ernst nahm, dass er stundenlang wegblieb mit einer Religiosität, die bei den Eltern schon fast Besorgnis erregte, bis man dahinterkam, dass der junge Mann sonntags in Saarbrücken von einer Orgel zur anderen wanderte, um sich ausschließlich neben der Orgelbank aufzuhalten.

Also gab man ihn zu Prof. Paul Schneider von der Musikhochschule „in die Lehre“, um die Sache auf bessere Füße zu stellen. Schon mit vierzehn Jahren bewarb er sich als Dirigent eines Chores, was er dann auch mit der Gründung von Ensemble 83 fortführte. Später schloss sich ein Orgelstudium in der Schweiz bei dem damaligen amerikanischen Weltstar Daniel Chorzempa an. Als Kantor der Basilika in Saarbrücken hat Bernhard Leonardy sich nicht nur hier als herausragender Organist einen Namen gemacht, er konzertiert auch europaweit auf den unterschiedlichsten Orgeln. Sein Festival „Orgues sans fron-

tières“ steht im engen Zusammenschluss mit Metz und Luxemburg.

Seit neuestem ist Bernhard Leonardy als Nachfolger seines Vaters künstlerischer Leiter der Musikfestspiele Saar.

Eva Leonardy, die 1967 geborene Tochter von Robert und Inge Leonardy, nahm auf Wunsch von Inge Leonardy brav Geigenunterricht bei Konzertmeister Hans Bünte und später bei Prof. Joshua Epstein an der Hochschule für Musik. „Als Orchestergeigerin kann sie später Familie und Beruf sehr gut in Einklang bringen!“ war die Meinung der Mutter. Sogar das Abschlussexamen an der Musikhochschule bestand sie glänzend. Zuhause angekommen legte sie ihre Geige in die Ecke und behauptete: „Ich rühre sie nie mehr an, denn ich tue was ich schon immer wollte und werde Sängerin!“ Ratloses Entsetzen bei den Eltern. Aber sollte man einem jungen Menschen diesen Wunsch verweigern? Also nochmals ein Studium! Daneben wie-

der ein Umschwung: „Ich studiere jetzt noch Kinesiologie“. Und sie bestand das Examen! Jetzt ist Eva Leonardy offenbar an ihrem Ziel angekommen: Ein großes Atelier hinter ihrem Haus in Trier wurde zum kleinen Konzertsaal umgebaut für die sogenannten Concerts de poche, in Frankreich der „Renner“ mittlerweile. Angehende junge Sängerinnen und Sänger - auch aus ihrer Klasse - wer-

„Als Orchestergeigerin kann sie später Familie und Beruf sehr gut in Einklang bringen!“

den mit stimmlichen und chinesischen Übungen auf ihre Standhaftigkeit auf der Bühne vorbereitet. Das Projekt hat Zulauf.

Zum guten Schluss: Franziska Leonardy, mit vierundzwanzig Jahren die älteste der vier Töchter des Organisten Bernhard Leonardy, leitet seit mehreren Jahren sowohl einen Kinderchor der

Jüngsten in der Basilika, genannt die Basilikids, in dem die Kleinsten entsprechende Lieder lernen und viel Spaß haben, als auch den Kinderchor des Saarländischen Staatstheaters.

Gibt es eine kontinuierliche Musikalität durch alle Generationen einer Familie? Und obwohl andere Mitglieder der Familie Bürgermeister, Ärzte, Lehrerinnen, Richter und Grafikdesigner wurden, ist das musikalische Moment sicher das eindrucklichste!

Wahr sind nur die Erinnerungen, die wir mit uns tragen, die Träume, die wir spinnen, und die Sehnsüchte, die uns treiben.

Heinrich Spoerl

HAYDN SCHÖPFUNG – RELOADED

ROBERT-SCHUMAN-CHOR – EINE KONFRONTATION MIT DER MODERNE

Seit Sommer 2012 umkreist die musikalische Arbeit des Robert-Schuman-Chors immer wieder das klassische Oratorium „Die Schöpfung“ von Josef Haydn. Im Rahmen eines dreijährigen Zyklus „Haydns Schöpfung – reloaded“ setzt der Chor pro Jahr jeweils einen der drei Oratorienteile einer Konfrontation mit der Moderne aus.

Der Versuch, dem klassischen Werk neu zu begegnen, führte zu dem Gedanken,

Gerade in den Rezitativen gelang es, den textlichen Inhalt durch die Hinzunahme von neuerem musikalischen Material zu intensivieren.

dass „Schöpfung“ nie vollendet sein kann, sondern sich jeden Tag durch unser Handeln verändert. Muss sich dann



Verflechtung mit modernen Elementen: Der Robert-Schumann-Chor

nicht auch Haydns Musik neu formen? Für den Konzertyklus bearbeiteten Camille Kerger und Martin Folz das

Orchestermaterial der „Schöpfung“. Im Kern blieben die Chorpartien erhalten. Der Orchesterpart verteilt sich auf ein

siebenköpfiges Instrumentalensemble für Flöte, Saxophon/Klarinette, Violoncello, Akkorden, Piano, Kontrabass und Percussion. Während Episode I (Untertitel: „Above us only Sky?“, Frühsommer 2013) vor allem einen erfrischend neuen Blick auf die Tonsprache Haydns warf, gewinnt in Episode II (Untertitel: „Naturally“, Frühsommer 2014) die Verflechtung der Musik Haydns mit modernen Elementen verstärkt an Bedeutung. Gerade in den Rezitativen gelang es den beiden Komponisten, den textlichen Inhalt durch die Hinzunahme von neuem musikalischem Material zu intensivieren.

Für das Jahr 2015 ist die Präsentation der Episode III (Untertitel: „As you are“) geplant. Zusätzlich sollen lokale Partnerschaften mit Schul- und Jugendchören in das jeweilige Konzertprogramm einfließen. Der Zyklus endet mit der Auf-führung des klassischen Oratoriums in voller Länge und im Original.

Der grenzüberschreitende Jugendchor „Robert-Schuman-Chor“ besteht seit 15 Jahren in gemeinschaftlicher Trägerschaft von INECC Mission Voix Lorraine, INECC Luxembourg und Landesmusikrat Saar.

Seit Mai 2010 existiert ein gemeinnütziger Trägerverein mit Sitz in Luxemburg. Die Chormitglieder (im Alter von 16 bis 26 Jahren) aus Lothringen, Luxembourg, Saarland, Region Trier und Belgien proben an jedem letzten Wochenende im Monat. Zusätzlich ist der Jugendchor der Großregion mit bis zu 10 Konzerten im Jahr in den fünf Grenzregionen der Großregion präsent.

Die künstlerische Leitung liegt in den Händen eines Vierer-Teams. Jeweils ihre Partnerinstitution und ihre Region vertreten Luc Denoux (F), Martin Folz (D), Camille Kerger (Lux) und David Reiland (B).

TERMINE

Landes-Jugend-Symphonie-Orchester (LJO)

66. Arbeits- und Konzertphase

Fr., 07. November 2014, 20.00 Uhr
Congresshalle Saarbrücken

Sa., 15. November 2014, 20.00 Uhr
Saalbau St. Wendel

Jugend-Jazz-Orchester Saar

So., 01. Juni 2014, 20.15 Uhr
VHS Saarbrücken am Schloss

Do., 14. August 2014, 19.30 Uhr
Campus Nobel, Werkshalle,
Saarwellingen

Sa., 16. August 2014, 14.00 Uhr
Jazz & Joy, Festival, Worms

WORTE ZUR MUSIK

Fritz Rau (ehem. Konzertmanager)

Musik ist für mich das, was ich als Atheist mit Gott anfangen kann. Wenn es einen Gott gibt, dann ist die Musik die schönste Spur, die er uns schenkt, nämlich die Fähigkeit, mit Klängen Träume und Zärtlichkeit zu wecken. Das spüre ich. Die Musik ist für mich nicht Gott, aber eine göttliche Gnade, die Erlösung von allen Übeln. Ich bin immer wieder Menschen begegnet, von denen ich Liebe empfangen und denen ich Liebe gegeben habe. Aber die größte Gnade meines Lebens ist die Begegnung mit der Musik und die Erlösung durch die Musik. Doch die Musiker sind für mich keine Götter, und darum kann die Musik für mich auch kein Gottesersatz sein. Ich würde eher mit dem Philosophen Martin Heidegger sagen: Die Musik ist für mich der Vorschein des göttlichen Wirkens, das ich nicht erklären kann.

Johannes Rau (ehem. Bundespräsident)

Die Musik, die ich mir über alle möglichen Techniken hole, die ist so schön, doch so perfekt sie sein kann, nie so gut, nie so lebensorientiert wie die Musik, die ich miterlebe, die ich mitmache, und die Musik, die ich mit anderen erfahre. Darum ist das Konzert nicht zu verdrängen durch die CD, darum ist das eigene Singen nicht zu verdrängen durch den Gesang der anderen, darum ist das, was ich tue, was ich erlebe, immer mehr wert, immer schöner als das, was andere produzieren. Ohne Musik mag ich mir ein Leben kaum vorstellen. Sie ist die einzige Sprache, die ohne Übersetzung international ist. Damit ist sie auch die wichtigste Sprache der Völkerverständigung. Es stimmt wohl, dass unsere Welt sich ausweitet, wenn wir Musik und Kunst wahrnehmen und die Begegnung mit ihnen tief ist.





Landesmusikrat
Saar e.V.

IMPRESSUM

Herausgeber und verantwortlich
für den Inhalt (V. i. S. d. P.):
Landesmusikrat Saar e. V.

Redaktion:
Hermann Josef Hiery (hjh)
Redaktionelle Mitarbeit:
Hans-Dieter Kuhn

Kontakt:
Geschäftsstelle des
Landesmusikrates Saar e. V.
Ursulinenstraße 38
66111 Saarbrücken

Telefon: (0681) 8 76 26 93
Telefax: (0681) 8 76 26 95

E-Mail: info@landesmusikrat-saar.de
Web: www.landesmusikrat-saar.de

Layout & Druck:
M & G - MEDIENAGENTUR UND VERLAG
Schmollerstraße 31
66111 Saarbrücken

E-Mail: info@mug-medien.de
Web: www.mug-medien.de

Auflage: 400

Fotos: M & G, 123RF, privat

